

Lebensgeister zur Folge hatte. Sie trank gern Champagner, auch Wein, besonders Rotwein, und auch Whisky, aber nur den besten. Der gesundheitliche Verfall ihres Vaters durch billigen Fusel war ihr noch in Erinnerung. Er wurde immer gewalttätiger, schrie nur noch herum und verblödete zusehends. Nur wenn er schlief, konnte das Leben in ihrer Familie ruhig und sogar fast schon gemütlich seinen Lauf nehmen. Gott sei Dank schlief er mit den Jahren immer länger, bis er eines Tages gar nicht mehr aufwachte. Aber da war Virginia schon längst in Chicago. Sie versuchte, als Kellnerin in Bars und Restaurants über die Runden zu kommen, und hatte ein kleines Zimmer in einer Wohnung, die von Kollegen und Kolleginnen aus dem Gastgewerbe bewohnt war. Diese Wohnung lag in einem Vorstadtviertel von Chicago, in dem hauptsächlich Ganoven, Zuhälter und Huren verkehrten. Einer der Zuhälter wollte, dass sie für ihn arbeitete. Sie überschüttete ihn mit den wüstesten Ausdrücken, die ihr in den Sinn kamen, und schlug so lange auf ihn ein, bis er wie ein geprügelter Hund mit blutender Nase davonschlich. Das war das erste Mal, dass sie einem Mann die Nase blutig schlug. Sie wunderte sich über ihren umfangreichen speziell ausgeprägten Wortschatz, der sich mit den Jahren in ihr angereichert hatte, und war erstaunt über ihr Talent, sich mit den Fäusten zu wehren, eine Gabe, der sie von nun an vertrauen sollte. Sie lernte nach und nach alle möglichen Arten von Männern kennen, solche mit einem anziehenden Äußeren und einem abstoßenden Innenleben, freundliche und falsche, meist mehr arme als reiche und auch Männer, die ihr im Gegensatz zu George endlich zeigten, warum sich Mann und Frau so gern miteinander in ein Bett legten. Doch wie seinerzeit George aus Alabama entwickelten sich die meisten Männer, denen sie begegnete, sehr bald zu eifersüchtigen, gewalttätigen Trinkern, auf die sie gern verzichten konnte. Um so ein Leben zu führen, hätte das nicht sehr große Mädchen mit den schönen Beinen, dem auffallenden Busen, dem kastanienbraunen Haar und den vielversprechenden Lippen auch in ihrem Südstaatenest bleiben können.

Eine Freundin sagte ihr, dass sie als sogenanntes Taxigirl in einem Tanzlokal arbeite und gut dabei verdiene. Sie tanzte mit Männern,

ließ sich für jeden Tanz bezahlen und an der Bar zu Drinks einladen, die wie teurer Bourbon aussahen, in Wirklichkeit aber nur aus gefärbtem Wasser bestanden. Sie war am Umsatz der von den Männern konsumierten alkoholischen Getränke beteiligt. Es bestand keine Verpflichtung, mit diesen Männern vom Tanzlokal in das Zimmer eines nahe gelegenen Hotels zu gehen, man konnte derartige einträgliche Vorschläge ablehnen, man musste aber nicht. Virginia liebte es zu tanzen, verdiente als Taxigirl ganz gut, leistete sich erstmals in ihrem Leben schöne, besondere Kleider, konnte ein besseres Zimmer mieten und fand über einen Freund eine zusätzliche Anstellung als Kellnerin in einem Restaurant des *San Carlo Italian Village*, das vor Kurzem als Bar- und Restaurantviertel gegründet worden war. Die Betreiber dieser Lokale waren zumeist ausgewanderte Sizilianer und deren in den USA geborene Kinder, die sich in der Mafia-Organisation *Cosa Nostra* zusammenfanden. Die Weltausstellung brachte viele Menschen nach Chicago: Geschäftsleute, Touristen, neugierige Besucher, die hier einfach etwas erleben wollten. Das wurde ihnen durch die Mitarbeiter der *Cosa Nostra* auf angenehmste und zuverlässigste Weise ermöglicht, es gab Restaurants, es mangelte nicht an Vergnügungslokalen und sogenannten Massagesalons, wo Damen ihre Dienste im Sinne der Prostitution anboten. Die *Cosa Nostra* verdiente jedes Mal ihren Anteil, wenn Geldscheine die Besitzer wechselten. Ein geringer Teil des Profits ging an Beamte und Polizisten, ohne deren Versprechen, sich nicht in diese Geschäfte einzumischen, vieles nicht möglich gewesen wäre. »Es gibt in Chicago mehr korrupte Bullen als Toiletten«, war im *Italian Village*, das bald nach seiner Eröffnung auch *Little Italy* genannt wurde, ein verbreiteter Ausspruch. Sogar am Verkauf von Souvenirs, Teller, Löffel, Puppen und so weiter, die jeweils das offizielle Bild oder das Wappen der Weltausstellung trugen, war die *Cosa Nostra* mit 20 Prozent beteiligt. Für alle diese finanziellen Transaktionen bot das von ihr kontrollierte *San Carlo Italian Village* einen geschäftsträchtigen Boden. Der damalige Boss, der 1899 in Brooklyn als Sohn italienischer Einwanderer geborene Al Capone, kassierte maßgeblich an der einträglichen Abwicklung des Ganzen, konnte sich jedoch an der Weltausstellung persönlich nicht erfreuen. Er wurde im Jahr 1931 wegen Steuerhinterziehung

zu elf Jahren Gefängnis verurteilt und am 18. August 1934 in die zu einem Hochsicherheitsgefängnis umgebaute Festung auf der Insel Alcatraz in der Bucht von San Francisco verlegt. Das war eine Woche vor Virginia Hills 18. Geburtstag. Sie war endlich volljährig und fühlte sich so frei wie noch nie. Die Weltausstellung, die unter dem Motto *A Century of Progress* anlässlich der Hundertjahrfeier Chicagos abgehalten wurde, war noch bis Jahresende in vollem Gang.

### 3

Virginia war kurz eingeschlafen. Die Flasche Champagner stand neben dem Bett auf dem kleinen Tischchen, das halb eingeschenkte Glas daneben stieß immer wieder leicht an der Flasche an. Es klopfte an der Abteiltür. Virginia wachte auf. »Was gibt's?«, fragte sie. Der Schlafwagen-Steward kam herein. »Entschuldigen Sie die Störung, Madam. Es ist wegen des Champagners. Mein Dienst endet hier. Ich steige an der nächsten Station aus.«

»Und was, bitte, hat Ihr Dienst mit dem Champagner zu tun?«

»Die Flasche kostet 78 Dollar 90. Bitte schön.« Virginia stand auf. »Aber das kann ja dann auch Ihr Kollege übernehmen. Bis nach Sun Valley ist es noch weit. Da werde ich vielleicht noch mehr von diesem Zeug bestellen.«

»Es ist leider so üblich, dass derjenige, der serviert, auch kassiert. Vorschriften.«

Vorschriften, dachte sie, Vorschriften, so ein Unsinn! Er will sich das Trinkgeld nicht entgehen lassen. Gleichzeitig hatte sie Respekt vor seiner Geschäftstüchtigkeit. Was hatte sie selbst damals in den Bars und Vergnügungslokalen von Chicago nicht alles unternommen, um ihren Kunden ein ordentliches Trinkgeld zu entlocken. Sie zog einen Hundertdollarschein aus ihrer großen schwarzen Handtasche und gab ihn dem Steward. »Stimmt so!«

»Sehr großzügig, Madam. Danke sehr. Brauchen wir eine Rechnung?«

»Rechnung? *Wir?*« Sie musste lachen. »*Ich* habe in meinem Leben noch keine Rechnung gebraucht. Und *wir* brauchen erst recht keine.«

»Dann wünsche ich Ihnen noch eine gute Reise und viel Vergnügen in Sun Valley. Es soll sehr schön sein dort in den Bergen.« Noch einmal sah sie seinen stechenden Blick, dann verschwand er aus dem Abteil. Von draußen hörte sie ihn fröhlich pfeifen. Sie schenkte sich ein weiteres Glas Champagner ein und

bemerkte, dass die Flasche schon fast leer war. Kein Wunder, dachte sie, in so einer Flasche ist ja auch nicht viel drin.

Ein regelmäßiger Besucher in dem Restaurant, wo sie arbeitete, war Nat Coiner, ein ruhiger, höflicher Mann mit guten Manieren, 33 Jahre alt, wuchtig, etwas untersetzt, mit wenigen Haaren und massigen Gesichtszügen, die eine aschfarbene Hornbrille mit dicken Gläsern noch verstärkte. Er war Chefbuchhalter der *Cosa Nostra* in Chicago, ein enger Vertrauter Al Capones, verantwortlich für die Verbuchung jedes Dollars, den die Organisation verdiente und ausgab. Täglich gingen Hunderttausende Dollar durch seine Hände, in einer Zeit, als ein durchschnittlicher Arbeiter zehn Dollar in der Woche verdiente. Das meiste Geld stammte aus illegalen Geschäften wie Drogenhandel, Glücksspiel, Prostitution. Dieses Schwarzgeld musste, um es in den legalen Geldkreislauf überführen zu können, reingewaschen werden. Der Begriff der Geldwäsche wurde von Al Capone erfunden, der in Chicago Waschsalons betrieb, wo man seine Wäsche in Waschmaschinen waschen konnte. Er gab dafür mehr Einnahmen an, als in Wirklichkeit hereinkamen und füllte die Differenz mit Schwarzgeld auf. Bars, Restaurants, Hotels und Geschäfte, wo man alles Mögliche zum Verkauf anbot, waren dafür auch bestens geeignet. Das *San Carlo Italian Village* bestand hauptsächlich aus solchen Einrichtungen. Das Geld wurde offiziell als Einnahme verbucht und ordnungsgemäß versteuert, wodurch auch das Finanzamt profitierte. Somit hatten dessen behördlichen Vertreter von höchster Stelle Anweisungen, im Sinne der staatlichen Steuereinnahmen diese Geschäfte nicht allzu sehr zu stören.

Nat Coiner, unverheiratet und Frauen gegenüber ein wenig schüchtern, war bereits vor einiger Zeit auf Virginia Hill aufmerksam geworden. Der Ausdruck ihrer natürlichen Schönheit, die sie ganz beiläufig zur Schau stellte, ohne sich damit in Szene zu setzen, faszinierte ihn. Er gab ihr jedes Mal ein großzügiges Trinkgeld, das sie, ohne sich großartig zu bedanken und ohne ihn eines mehr als flüchtigen Blickes zu würdigen, annahm, als wäre das die selbstverständlichste Sache der Welt. Sie hatte schon seit einiger Zeit genug von diesen Männern, die sie nur für ein kurzes